

Die neugotische Kapelle in Friesenhof

Regensburger *kleine* Beiträge zur Heimatforschung | Heft 1

Thomas Feuerer | Martina Oeter



Impressum

© 2014 Verlag Th. Feuerer, An der Hofmark 1, 93155 Kollersried
Layout: Barbara Stefan Kommunikationsdesign, Regensburg

Abbildungsnachweis

Bayerisches Landesamt für Vermessung und Geoinformation: S. 13
Feurerer, Thomas: S. 20, 33f.
Fromm, Bruno: Umschlag, S. 4, 7-10, 21, 23, 25, 27, 29, 31
Staatsarchiv Amberg: S. 16f.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die elektronische Ausgabe dieses Werkes ist mit der Creative Commons Namensnennung-Nicht-Kommerziell 3.0 Lizenz publiziert und frei verfügbar unter

<http://www.heimatforschung-regensburg.de/30> (URN: urn:nbn:de:bvb:355-rbh-30-7).

ISBN (PDF): 978-3-88246-342-2

ISSN (Internet): 2198-4557

ISSN (Print): 2198-4476

Regensburger *kleine* Beiträge zur Heimatforschung

Heft 1

Die neugotische Kapelle in Friesenhof

(Markt Beratzhausen, Lkr. Regensburg)

Thomas Feuerer

Martina Oeter





Die neugotische Kapelle in Friesenhof

(Markt Beratzhausen, Lkr. Regensburg)

Am nördlichen Rand des Tangrintels, der Jurahochebene zwischen Altmühl und Schwarzer Laber, liegt unweit der Kreisstraße R11 von Hemau nach Beratzhausen die Einöde Friesenhof. Auf diesem Anwesen, das derzeit als Reiterhof bewirtschaftet wird, steht neben dem Wohnhaus und diversen landwirtschaftlichen Nebengebäuden auch eine kleine, im Jahre 1904 erbaute und jüngst renovierte Kapelle.¹ Deren Entstehungs- und Restaurierungsgeschichte soll im Folgenden anhand der erhaltenen Archivalien rekonstruiert werden.

Beschreibung

Außen

Die Kapelle auf dem Friesenhof wurde über einem Fundament aus Feldsteinen im neugotischen Stil in Ziegelsteinen mit hölzernem stehendem Dachstuhl und Blechdeckung des Daches ausgeführt.² Das Mauerwerk ist komplett verputzt, die Wandflächen sind außen mit einem ockerfarbenen Kalkanstrich versehen. Lediglich der ein wenig hervortretende Sockelbereich und die Gliederungsflächen, also die Lisenen, Fensterspiegel und -laibungen sowie die Gesimse sind in Weiß gehalten. Der kleine Sakralbau hat eine annähernd symmetrische Form: Es handelt sich um einen giebelständigen, 4,15 m x 4,15 m messenden quadratischen Saalbau mit einem Sattel- bzw. halbseitigem Krüppelwalmdach, an welchem an der Nordostseite ein Chor mit 5/8-Schluss und abgewalmtem Satteldach eingezogen ist. An der Nordwestseite dieser polygonalen Apsis ist unter einem Pultdach eine etwas niedrigere Lourdesgrotte angebaut. Der Giebel an der Südwestseite wird von einem kleinen quadratischen, mittels schmalen Gesimsen in

Seite 4:
Ansicht von Westen.
Aufnahme von 2013.

drei Zonen gegliederten Dachreiter mit spitzem Pyramidendach und Turmknopf sowie aus der Gebäudeachse gedrehtem Turmkreuz überragt. In dessen Mittelzone befindet sich sowohl an der Südost- als auch an der Nordwestseite je ein kleines spitzbogiges Schallfenster für die darin aufgehängte Glocke, in der Giebelzone an allen Seiten je ein winziges kreisrundes Blendfenster. Den einzigen Zugang zur Kapelle bildet das über eine steinerne Antrittstufe zugängliche, dekorativ mit einem breiten Putzband umrahmte, fast die gesamte Gebäudehöhe einnehmende spitzbogige Portal an der Südwestseite, über dem im Giebelfeld der Fassade ein kleines rundes Blendfenster angebracht ist. Die Tür selbst ist aus Holz und mit zwei Glasfeldern sowie einem schweren Kastenschloss versehen, der Spitzbogen darüber mit Bleiverglasung geschlossen. Links daneben gibt es in der Wand eine kleine spitzbogige Einlassung, bei der es sich um den Einwurf für einen Opferstock handelt. An den beiden Seitenfronten befindet sich mittig je ein großes spitzbogiges Fenster mit Bleiverglasung. Mit Ausnahme der Nordostseite sind an allen Fassaden breite Lisenen angebracht. Diese setzen sich an der Südwestseite auch am Ortgang fort, während die beiden Seitenfronten zum Dach hin mit einem gestuften Gesims abgeschlossen sind. Auch die Polygonalapsis weist ein umlaufendes gestuftes Gesims auf, die Ecken sind hier aber nur mit vergleichsweise schmalen Putzbändern betont. An deren Südost- und an der Nordostseite befinden sich kleine spitzbogige Fenster mit Bleiverglasung, an der Nordwestseite ist die auf der gesamten Länge der Apsis über die Flucht der Kapellenwand hinausreichende Lourdesgrotte angebaut. Deren unmittelbar an die Apsis anstoßende Teil besteht wie der Rest der Kapelle aus verputztem Ziegelmauerwerk; der über die Wandflucht hinausreichende, durch eine deutliche Baufuge abgesetzte Teil dagegen wurde mit einem Mischmauerwerk aus Feld- und Kieselsteinen ausgeführt und ist nach oben hin abgerundet. Das mit einer spitzbogigen Öffnung erschlossene Innere der Grotte, in der hinter einem halbhohen schmiedeeisernen Gitter eine hölzerne Marienstatue aufgestellt ist, ist mit Granitstein- und Glassplittern verkleidet.

Innen

Die Kapelle wird durch die an der Südwestfassade befindliche Tür betreten. Für die Belichtung des Innenraums sorgen zwei im oberen Bereich der Tür eingesetzte Fensterelemente sowie ein spitzbogiges Verglasungselement über der Tür. Weitere Belichtung erfolgt durch die je zwei spitzbogigen, teilweise gelb verglasten Fenster in Hauptraum und Chor, die den Kapellenraum in gelbliches Licht tauchen. Der Fußboden ist mit ockerfarbigen und blauen Zementfliesen ausgelegt. Im Zentralraum ist der diagonal im Schachbrettmuster verlegte Belag von einem Randstreifen aus blauen Fliesen eingefasst, in dem um eine Stufe (Beton) erhöhten Chor wurden die Fliesen im geraden Verband verlegt.

Sowohl der Hauptraum wie auch der Chor sind flach gedeckt. Hierfür wurde eine Verschalung aus Fichtenholzbrettern mit Rohrmatten armiert. Decke und Wände sowie der massiv gemauerte Chorbogen sind mit Kalkputz glatt verputzt. Der gesamte Innenraum ist im neugotischen Stil ausgemalt. Besonders reich ausgestaltet wurden der Chorbogen sowie die Fensterlaibungen

*Fensterlaibung in
der Südostwand des
Hauptraums.
Aufnahme von 2013.*





Decke des
Hauptraums.
Aufnahme von 2013.

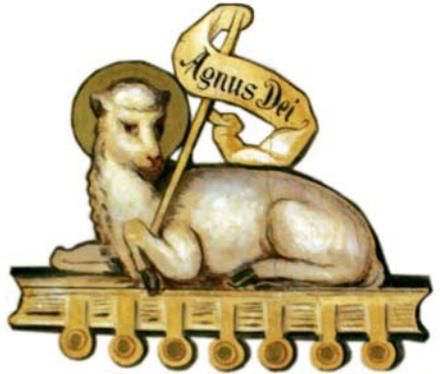
und vor allem die Decke des Hauptraums. Letztere zeigt neben im ganzen Raum anzutreffender ornamentaler Malerei auch figürliche Malerei.

Die hell violettfarbene Grundfläche der quadratischen Decke ist mit kleinen grauen Sternen verziert und stellt einen Sternenhimmel dar. Darauf liegen eine ockerfarbige Deckenumrahmung und ein zentrales ockerfarbenes Kreuz mit aufschablonierten grünen Kreuzblüten, das die Decke in vier Grundquadrate aufteilt. Hierauf sitzt ein in die Raumecken eingespanntes ultramarinblaues sphärisches Viereck mit weißen Ornamenten, die an Akroterien erinnern. Die Spitzen des Vierecks erweitern sich zu Dreipässen, in denen die vier Evangelistensymbole dargestellt und mit Schriftbändern bezeichnet sind. Zentral auf der Deckenmitte befindet sich ein rundes Medaillon, darin das Lamm Gottes, welches auf dem Buch mit den sieben Siegeln liegt und eine Fahne mit der Aufschrift „Agnus Dei“ hält. Das Medaillon wird umrahmt von zwei ockerfarbenen Bändern mit unterschiedlichen Ornamenten.

Kräftig farbige Linierungen in Ultramarinblau, Schwarz und Dunkelrot übernehmen die Gliederung der einzelnen Deckenelemente und korres-

*Detail aus der Decke
des Hauptraums.
Aufnahme von 2013.*

pondieren mit weiteren Linien, die von der Deckenfläche in die Wandflächen überleiten. Die Wandflächen des Hauptraums sind hell ockerbeige gefasst und durch eine mittelbraune Quadermalerei gegliedert. Eine weitere, durch kräftig ocker- und rotfarbige Linierung erzielte Akzentuierung erfahren



die Eingangstür, die beiden Fenster und der Chorbogen. An den Fenstern und dem Chorbogen sitzen auf der äußeren Einfassung zusätzlich noch ockerfarbige Krabben, am Chorbogen des Weiteren ein Kreuz als Bekrönung und ein darunter schwebendes Schriftband. Die Laibung des Chorbogens trägt ein ockerfarbiges Flechtband mit verschiedenen floralen und rautenförmigen Verzierungen in Blau, Grün, Braun und Grau. Hiermit korrespondieren die ebenso bunt gestalteten Kettenbänder in den beiden Fensterlaibungen.

Im Chorraum wiederholt sich der Grundton der Wandflächen, jedoch wurde hier auf eine Quaderung verzichtet und stattdessen die polygonale Form des eingerückten Raumes durch vertikale Feldgliederung der einzelnen Wandflächen hervorgehoben. Jedes der fünf Wandfelder schließt oben mit einer dreigliedrigen Maßwerkmalerei ab. Die gedeckt hellblau gefasste Decke nimmt die Polygonalgliederung auf und steigert das Prinzip durch eine Radialaufteilung in 14 Felder, die von einem zentralen Kreisornament mit Blütenfüllung ausgeht. Die Laibungen der Chorfenster sind mit schlichten grauen Bändern und rotbraunem Rautenmotiv gestaltet.



*Blick in den Chor.
Aufnahme von 2013.*

Ausstattung

Die Kapelle beinhaltet einen kleinen, im neogotischen Stil angefertigten Altar, der einem spätgotischen Flügelaltar nachempfunden ist. Der nach oben mit einem Spitzbogen abgeschlossene nischenförmige Mittelteil besitzt als Rückwand ein auf Holz gemaltes Altarblatt. Dargestellt ist vor einem hellblauen Hintergrund aufrecht stehend Maria mit dem bekleideten Kind auf dem Arm. Rechts und links wachsen Lilien empor. Der untere Bildbereich wird durch eine gemalte Stange mit einem grünen Vorhang mit goldenen Ornamenten abgedeckt. An dem Spitzbogen sind geschnitzte Dreipassornamente angebracht. Darüber erhebt sich ein Wimperg mit geschnitzten Krabben und einer Mittelfiale mit Kreuzblume. Rechts und links des zurückgesetzten Mittelteils wird das Altarblatt von zwei vorgesetzten Säulen flankiert, die sich oben in zwei weiteren Fialen mit Kreuzblumen fortsetzen. Die feststehenden Seitenflügel übernehmen die Form des Mittelteils, so dass der Eindruck eines aufgeklappten Flügelaltars entsteht. Im oberen Bereich befindet sich jeweils ein vegetables, schleierbrettartiges geschnitztes Ornament vor blauem Grund. Darunter steht unter abgeflachten Spitzbögen jeweils eine als Flachrelief geschnitzte Heiligenfigur. Die Heiligendarstellungen verweisen auf den bäuerlichen Hintergrund der Kapelle: Im linken Flügel ist der hl. Leonhard als Schutzpatron der Tiere im schwarzen Mönchsgewand mit Kette und Stier dargestellt; im rechten Flügel erscheint der hl. Florian als Schutzpatron des Hauses im antiken Gewand mit brennendem Haus und Wasserkübel. Die Rückseite des Schreins und der Flügel sind glatt und unbemalt. Der Schrein wird von einer Predella getragen, in der auf der Vorderseite ein Schleierbrett eingesetzt ist. Das Retabel steht auf einer hölzernen Mensa. Der als Platte ausgebildete obere Abschluss setzt sich durch ein stark profiliertes Gesims von dem Unterbau ab. In der Vorderseite der Mensa befindet sich eine in drei Felder geteilte Füllung mit geschnitzten Ornamenten. Rahmen und Architekturteile sind aus Nadelholz gefertigt. Die Ornamente und Skulpturen sind aus

Lindenholz. Der Altar ist mit Ölfarbe vollständig farbig gefasst. Für die Metallauflagen an den geschnitzten Ornamenten, diversen Hohlkehlen und Leisten wurden statt Blattgold verschiedene Schlagmetalle oder Bronzen verwendet.

Entstehungsgeschichte

Hofgeschichte

Es ist hier nicht der Ort, die noch weitgehend unerforschte Geschichte des Friesenhofes ausführlich darzustellen. In der einschlägigen Literatur finden sich lediglich zwei relevante Hinweise. Die erste schriftliche Erwähnung könnte in das 12. Jahrhundert fallen. Eine zwischen dem 11. Dezember 1138 und dem 30. Juni 1139 zu datierende Traditionsnotiz des Klosters Prüfening berichtet davon, dass Bischof Otto I. von Bamberg von einem gewissen Wernher von Haag eine Wiese bei Hemau zugunsten des Klosters gegen eine klösterliche Hube in *Vrisinbrand* tauschte.³ Dabei handelte es sich vielleicht um den heutigen Friesenhof, gesichert ist dies allerdings nicht.⁴

Die zweite Erwähnung findet sich erst wieder einige Jahrhunderte später. Im Dreißigjährigen Krieg wurde der Tangrintel schwer in Mitleidenschaft gezogen, vor allem als umherziehende Schweden 1634 die ganze Gegend verwüsteten. Der Hemauer Stadtchronist Johann Nepomuck Müller wusste kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts zu berichten, dass damals u. a. auch der Friesenhof „mehr als ein halbes Jahrhundert un bebaut“ blieb.⁵ Wann die Hofstelle wieder aufgesiedelt wurde, ist aber nicht überliefert.

Vorgängerbau

Eine Kapelle in Friesenhof, welcher damals übrigens zur Pfarrei Hohenschambach gehörte, wird in einer Beschreibung des Landgerichts Hemau aus dem Jahre 1801 noch nicht erwähnt.⁶ Erst im Liquida-



Ausschnitt aus dem
Uraufnahmeplan
von 1830.

tionsprotokoll für den Friesenhof vom 6. November 1835 wurde eine solche unter der laufenden Plannummer 1097 als „Grasgarten mit der Kapelle“ aufgeführt.⁷ Dieser „Grasgarten mit Kapelle“ erscheint dann auch im sog. Urkataster der Steuergemeinde Haag von 1837 und im Renovierten Kataster von 1856.⁸ Es muss sich dabei um das im Uraufnahmeplan eingezeichnete kleine Gebäude am Weg Richtung Labertal gehandelt haben. Näheres über diesen Vorgängerbau ist jedoch nicht bekannt.⁹ Im Jahre 1903 erwähnt der damalige Pfarrer von Beratzhausen, Anton Lang,¹⁰ in einem Schreiben an den Regensburger Bischof Ignatius von Senestréy,¹¹ worin er um die Erlaubnis zum Bau einer neuen Kapelle bittet, „daß bereits früher in einiger Entfernung vom jetzigen Bauplatze eine kleine Kapelle vorhanden gewesen sein soll, aber durch die Nachlässigkeit der früheren Hofbesitzer zusammengefallen ist“.¹² Wann genau dies geschah, muss allerdings offen bleiben.¹³ Weiter heißt es hier noch: „Um nun das Versprechen, das Karl Müller seiner sterbenden Ehefrau gegeben hat, zu erfüllen, will er die Kapelle an einem anderen Platze und etwas grösser wieder erbauen“.

Bauvoranfrage

Karl Müller war der damalige Hofbesitzer.¹⁴ Spätestens im Sommer des Jahres 1903 muss er den Beschluss gefasst haben, den Neubau einer Kapelle auf dem Friesenhof in Angriff zu nehmen. Zuerst scheint er sich an den Pfarrer von Beratzhausen, den besagten Anton Lang, gewandt zu haben, denn jener schrieb in dieser Angelegenheit wie schon erwähnt am 10. August 1903 an den Bischof in Regensburg und bat um Erlaubnis zur Erbauung einer Privatkapelle auf dem Friesenhof.¹⁵ Dabei vergaß er nicht zu erwähnen, dass Müller sich verpflichtet habe, „sich für den baulichen Unterhalt der Kapelle und für die Erhaltung der inneren Einrichtung derselben aufzukommen solange er Besitzer des Hofes ist. Nach seinem Weggange wird er dafür sorgen, daß ein Kapital von 400 M. erlegt wird zum Unterhalt der Kapelle“. Das Antwortschreiben des bischöflichen Ordinariats datiert vom 14. August.¹⁶ Darin wurde der Antrag unter folgenden Bedingungen genehmigt: a) Bei der Pfarrkirchenverwaltung muss ein Kapital von 400 Mark hinterlegt werden. b) Beim zuständigen Bezirksamt muss die baupolizeiliche Genehmigung eingeholt werden. c) Der Bauherr ist darüber zu verständigen, „daß die oberhirtliche Erlaubnis zur Celebration der heiligen Messe in derselben Kapelle weder jetzt gegeben noch für später in Aussicht gestellt werden kann“.

Genehmigungsverfahren

Nach diesem positiven Bescheid konnte die konkrete Planung beginnen und das behördliche Genehmigungsverfahren seinen Lauf nehmen. Da letzteres in diesem Fall ausgesprochen gut dokumentiert ist, soll es im Folgenden ausführlich dargestellt werden:

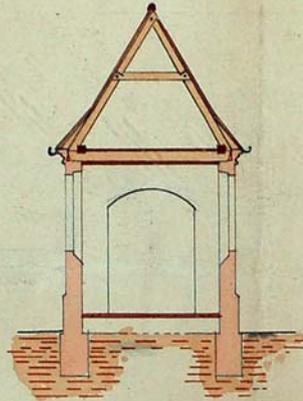
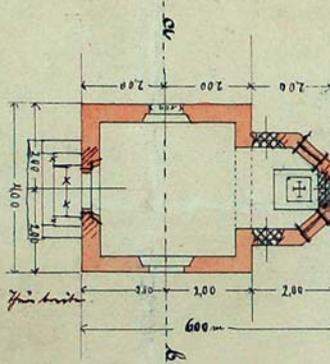
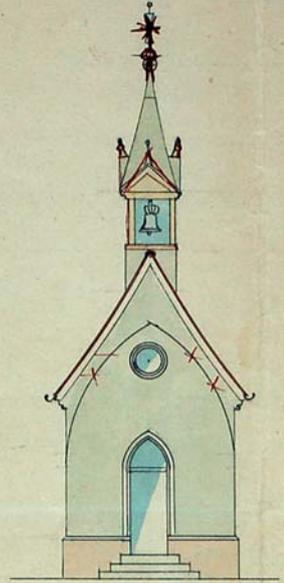
Müller beauftragte umgehend den Maurermeister Theobald May aus Hemau mit der Anfertigung eines Bauplans, der am 13. September 1903 vollendet war und anschließend bei der Gemeindeverwaltung Haag eingereicht wurde. Mit dem Vermerk, „daß vom Standpunkte

der Ortspolizei keine Erinnerungen gegen die beabsichtigte Bauausführung veranlaßt“, leitete ihn der dortige Bürgermeister Preuschl unter dem Datum des 14. Oktober an das Königliche Bezirksamt Parsberg weiter, wo er laut Eingangsstempel am 18. Oktober vorlag. Dargestellt sind sowohl eine südliche und eine westliche Ansicht als auch ein Grundriss und ein Schnitt jeweils im Maßstab 1:100 sowie ein Lageplan im Maßstab 1:1000. Der Plan ist unter anderem von einem gewissen Justin Nikola oder Nikoler als Bauleiter unterschrieben, ferner vom Zimmermann Josef Jäger und vom Mauerer Joseph Jochum.¹⁷

Die vom Bezirksamt aufgeworfenen Fragen konnten bis Mitte November beantwortet werden.¹⁸ Unter anderem wollte man in Parsberg wissen, „ob die Kapelle bloß zur Privatandacht oder auch zu öffentlichen kirchlichen oder gottesdienstlichen Verrichtungen dienen soll“, und „wer die Kosten der Erbauung und Unterhaltung der Kapelle trägt“. Außerdem sei der Bauherr zu veranlassen, „für die Unterhaltung der Kapelle eine ausreichende Sicherheit, am besten Hypothek, zu bestellen“. Die Gemeindeverwaltung Haag teilte daraufhin mit, dass die Kapelle „bloß zur Privatandacht dienen soll“. Die Kosten der Erbauung und Unterhaltung trage einzig und allein der Bauherr Karl Müller. Dieser habe erklärt, dass „in Betreff Unterhaltung der Kapelle auf seinem Anwesen eine Hypothek sich nicht bestellen läßt, daß vielmehr die Unterhaltung der Kapelle von ihm bestritten wird, und daß er auch seinen Besitznachfolgern die Auflage macht, die Kapelle zu unterhalten“. Nun wurden die Pfarrämter Laaber und Beratzhausen vom Bezirksamt über den geplanten Kapellenbau informiert und um Stellungnahmen gebeten.¹⁹ Während der Laaberer Pfarrer lediglich darauf hinwies, „daß in meiner Pfarrei ein Friesenhof nicht liegt“, ließ der Pfarrer von Beratzhausen wissen, „daß diese Angelegenheit schon durch das Hochwürdigste Bischöfliche Ordinariat Regensburg geregelt worden ist“.

Südliche Ansicht.

Westliche Ansicht.



Grundriß.

M. 1:100.

Schnitt a-b.

Bauplan des
Maurermeisters
Theobald May vom
13. September 1903
(StAAm, Bezirksamt
Parsberg 4182).

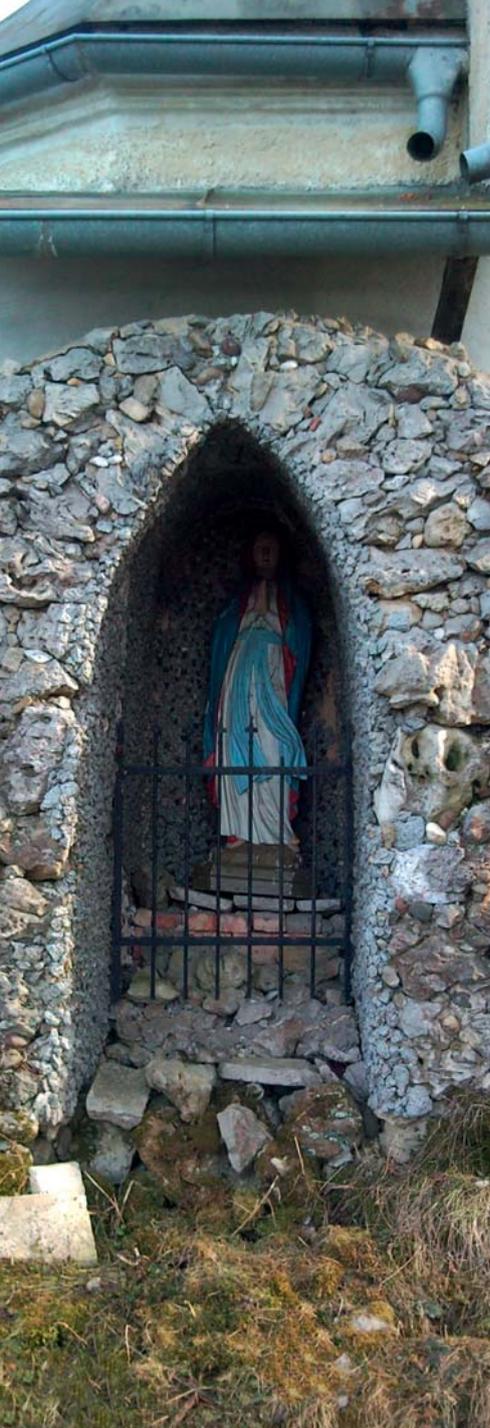
Unmittelbar nachdem diese Rückmeldungen eingegangen waren, wurden die Unterlagen dem Distriktstechniker Dürr zur Planrevision vorgelegt. Zwei Tage später, am 6. Dezember 1903, ordnete jener an, dass beim Kapellenbau zu beachten sei, daß „1.) 10 cm unter Fußbodenhöhe eine Folienschicht angebracht wird, 2.) die Giebelchen am Turm höher gemacht werden, 3.) der Turmknopf nicht direkt auf der Kuppel, sondern 50 cm höher gesetzt wird, 4.) der Spitzbogen am Giebel in Wegfall kommt“.²⁰

Am 9. Dezember schließlich wurden die inzwischen „erwachsenen Verhandlungen an die Königliche Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern zur geneigten Würdigung in Vorlage“ gebracht.²¹ Diese wandte sich wiederum am 14. Dezember an das Bischöfliche Ordinariat Regensburg, welches am 22. Dezember noch einmal seine Zustimmung zum Kapellenbau erklärte. Sie band diese jedoch wieder an einige Auflagen, welche anschließend in den Genehmigungsbescheid der Regierung aufgenommen wurden.²²

Am 2. Januar 1904 schließlich gab die Regierung grünes Licht, indem sie erklärte: „Im Einverständnis mit dem Bischöflichen Ordinate Regensburg wird gegen die Erbauung einer lediglich zur Privatandacht bestimmten Feldkapelle in Friesenhof durch den dortigen Oekonom Karl Müller unter der Bedingung keine Erinnerung erhoben: 1.) daß die oberste Stufe 60 cm breit und die Türe 1 m breit hergestellt und die Fenster an den Schrägseiten der Apsis angebracht werden; 2.) daß die Unterhaltung der Kapelle für alle Zukunft dadurch sichergestellt wird, daß bei der Pfarrkirchenstiftung Beratzhausen ein Kapital von 200 M erlegt wird, das von der Kirchenverwaltung gesondert von dem Stiftungsvermögen zu verwalten und dessen Zinsen zu admassieren und zur Unterhaltung der Kapelle zu verwenden sind; 3.) daß der Eigentümer der Kapelle sich verbindlich macht, für den guten Verschleiß der Kapelle stets Sorge zu tragen; 4.) daß ein Opferstock in der Kapelle nicht aufgestellt wird“.²³ Diese Regierungs-Entschliebung wurde dem Bauherrn Karl Müller samt Bauplan am 27. Januar durch die Gemeindeverwaltung Haag ausgehändigt.²⁴

Bauausführung

Wann der Bau tatsächlich begonnen wurde und wie der genaue Ablauf war, darüber liegen leider keine Nachrichten vor. Bekannt ist lediglich, dass er spätestens am 12. Juni 1904 vollendet war.²⁵ Kurz nachdem das Bezirksamt Parsberg den Distriktstechniker Dürr am 23. Juni 1904 um Vornahme der Baukontrolle ersucht hatte,²⁶ stellte Karl Müller am 9. August den Antrag, „auf seiner Feldkapelle eine Glocke (56 Pfund schwer) anbringen zu dürfen“, und auch dieses Schreiben wurde an den Distriktstechniker mit der Bitte um Prüfung weitergeleitet.²⁷ Am 15. September – an welchem scheinbar die offizielle Bauabnahme erfolgt ist – meldete jener zurück, „daß gegen vorliegende Bauausführung technischerseits keine Erinnerung besteht“ und „daß gegen Aufstellung der Glocke keine Erinnerungen bestehen“.²⁸ Erst danach, am 23. September 1904, wandte sich das Bezirksamt Parsberg wegen der Glocke auch noch einmal an das Pfarramt Beratzhausen „zur gefälligen Kenntnisnahme und etwaiger Äußerung“; schon tags darauf erteilte Pfarrer Anton Lang seine Zustimmung.²⁹ Am 26. September 1904 beauftragte das Bezirksamt Parsberg die Gemeindeverwaltung Haag, den Bauherrn Karl Müller persönlich über die ergangenen Bescheide zu informieren und ihm dabei auch das Planduplikat auszuhändigen.³⁰ Dies geschah am 29. September 1904 in aller Form.³¹ Rund zwei Wochen später, spätestens aber am 17. Oktober 1904, wurde die Kapelle vom Beratzhausener Pfarrer Anton Lang benediziert.³² Jener hatte mit Schreiben vom 5. Oktober beim Bischof um eine entsprechende Erlaubnis nachgesucht, und am 11. Oktober war ihm vom Ordinariat gestattet worden, „durch Besprengung mit Weihwasser und Abbetung des Psalmes Miserere sowie der Oratio pro benedictione loci“ sowohl die Kapelle als auch die Glocke und „eventuell auch die in der Kapelle befindlichen Bilder und Statuen zu benediciern“.³³ Nachdem die Kapelle am 29. Oktober 1904 schließlich auch noch vom Vermessungsamt eingemessen wurde,³⁴ war die Baumaßnahme wohl endgültig abgeschlossen.



Bei genauem Hinsehen fällt übrigens auf, dass die im Plan und im Genehmigungsbescheid gemachten Auflagen nur zum Teil umgesetzt worden sind. Zwar wurde der Turmknopf tatsächlich nicht direkt auf die Kuppel gesetzt, der Spitzbogen am Giebel auf der Westseite weggelassen, und die Tür 1 m breit ausgeführt. Aber die Außenmaße der Kapelle sind 15 cm größer als geplant (4,15 m x 4,15 m statt 4,00 m x 4,00 m), die oberste Stufe am Portal ist mit 42 cm nicht wie gefordert 60 cm breit, die Fenster im Polygonalchor sind nicht an den Schrägseiten angebracht und neben der Eingangstür wurde trotz des ausdrücklichen Verbotes ein Opferstock eingemauert. Damit nicht genug, wurde an der Nordseite des Chores die erwähnte Lourdesgrotte angebaut, die im Plan überhaupt nicht vorgesehen war.³⁵ Zumindest der direkt an die Apsis anstoßende hintere Teil dieser Grotte ist definitiv bautechnisch, wie man auf dem anlässlich der Einmessung des Gebäudes am 29. Oktober 1904 angefertigten Fortführungsriß

*Lourdesgrotte an der Nordwestseite des Chors.
Aufnahme von 2012.*

eindeutig erkennen kann. Aber auch sonst lassen sich am Mauerwerk der Kapelle keinerlei Anhaltspunkte dafür finden, dass die erwähnten Abweichungen vom Bauplan erst später vorgenommen wurden. Einmal mehr zeigt sich an diesem Beispiel also die an sich bekannte Tatsache, dass historische Baupläne, so genau und schön sie auch gezeichnet sein mögen, immer nur den Charakter von „Bauabsichtserklärungen“ haben und entsprechend mit quellenkritischer Vorsicht zu gebrauchen sind.³⁶

Ausmalung und Innenausstattung

Leider haben sich keinerlei archivalische Nachrichten über die Ausmalung und die Innenausstattung erhalten.³⁷ Es erscheint zwar wahrscheinlich, dass sie zum Zeitpunkt der Benedizierung Mitte Oktober 1904 bereits vorhanden waren, gesichert ist dies aber nicht.

Die hohe Qualität der Ausmalung zeigt sich in umfangreicher Abschattierung und Konturierung der fast vollständig frei Hand ausgeführten Dekoration. Unklar ist freilich, von wem genau sie stammt. Zwar befinden sich auf der nordöstlichen Seite des Chorbogens Fragmente einer Signatur, mit Sicherheit zu entziffern ist hier aber lediglich der Nachname „Spitzner“. Sollte die Annahme, dass die Kapelle bereits unmittelbar nach ihrer Erbauung im Laufe des Sommers bzw. des Frühherbsts des Jahres 1904 ausgemalt worden ist, tatsächlich zu-

*Fragmente einer
Signatur auf der
nordöstlichen Seite
des Chorbogens.
Aufnahme von 2011.*



treffen, dann käme als ausführender Künstler am ehesten der 1852 in Velburg geborene und seit 1879 in Parsberg lebende Kirchenmaler Johann Nepomuk Spitzner (+ 1922) in Frage.³⁸ Er hat zum Beispiel 1878 den Kreuzweg in Schrotzhofen (Markt Beratzhausen, Lkr. Regensburg) gemalt³⁹ und war 1882 in der Pfarrkirche in See (Markt Lupburg, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; 15 Bildfelder mit den Geheimnissen des Rosenkranzes auf der Flachdecke des Langhauses) tätig sowie 1887 in der Fialkirche in Rasch (Markt Breitenbrunn, Lkr. Neumarkt i. d. Opf.; großes Deckenfresko der Krönung Mariens auf der Flachdecke im Schiff).⁴⁰

Der Altar wiederum ist zwar nicht signiert, dafür befindet sich aber auf seiner Rückseite ein kleiner, teilweise beschädigter Aufkleber mit dem Aufdruck: „Kgl. Bayer. Staatseisenbahnen. Regensburg“, auf dem nachträglich das Datum 2. Januar 1904 aufgestempelt worden ist. Dies legt die Vermutung nahe, dass er spätestens im Jahre 1903 in Regensburg angefertigt und dann zu Jahresbeginn 1904 per Bahn nach Beratzhausen bzw. auf den Friesenhof geschickt worden ist. In welcher Werkstatt er entstanden ist, muss freilich offen bleiben. In Frage kämen zum Beispiel die des Bildhauers Hans Loibl oder eventuell auch jene der Gebrüder Goss, die beide in Stadthof ansässig waren.⁴¹

Restaurierung 2011–2013

Gut hundert Jahre lang waren an der Kapelle lediglich kleinere Reparaturen oder Neuanstriche vorgenommen worden. Bedingt durch fehlende Wartung und handwerklich schlecht ausgeführte Ausbesserungen befand sie sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts in einem desolaten Zustand. Nachdem es bereits 2005 erste, damals aber noch vergebliche Bemühungen um eine Rettung gegeben hatte, wurde ab dem Jahr 2011 ein neuer Anlauf unternommen, die Kapelle dauerhaft zu sichern. Dazu wurde unter Mithilfe des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege zunächst ein umfangreiches Sanierungskonzept

*Seite 23:
Ansicht von Osten.
Aufnahme vor 2011.*



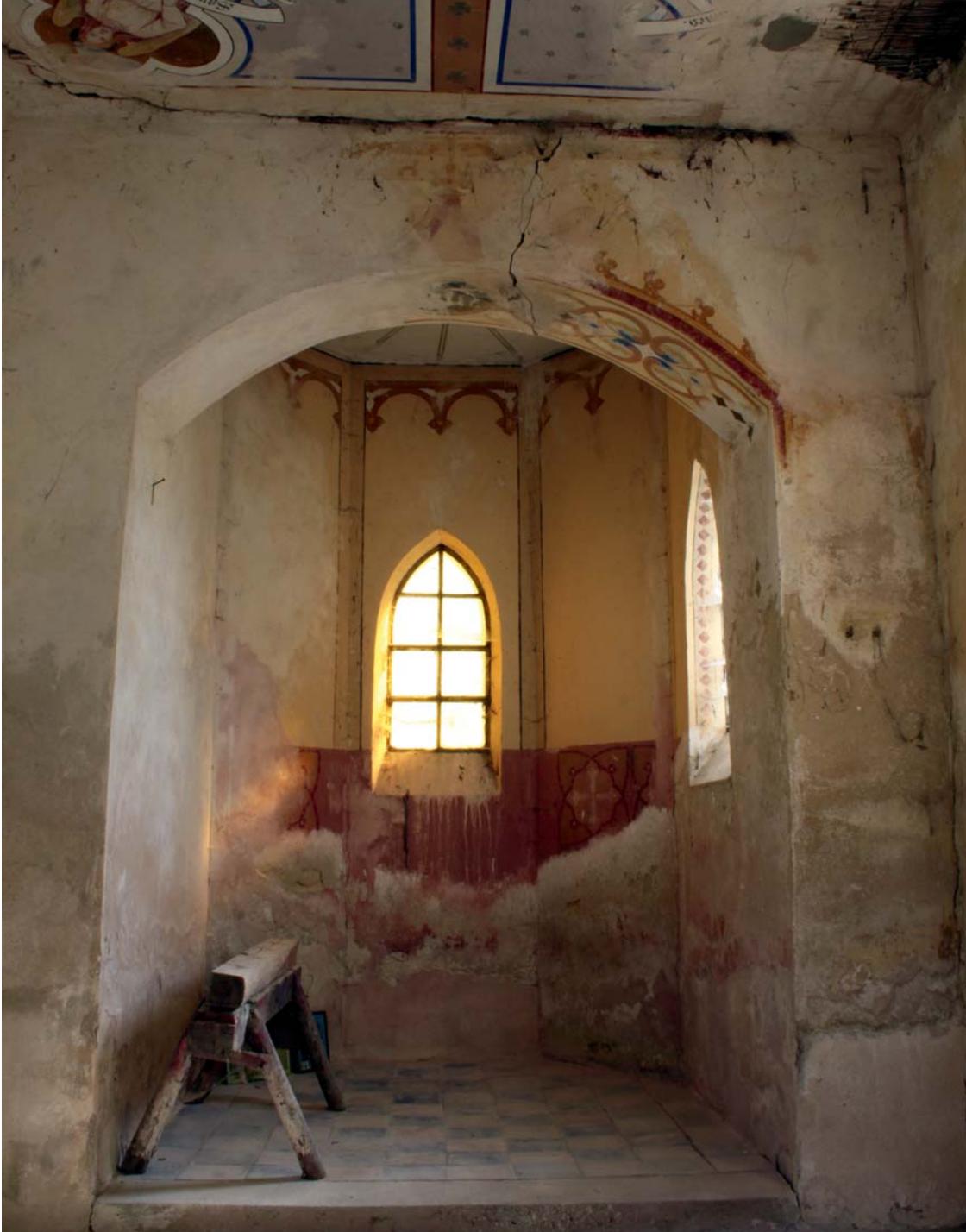
ausgearbeitet, dessen Grundlage die Ergebnisse statisch-konstruktiver und restauratorischer Voruntersuchungen waren.⁴²

Ausgangslage

An der Fassade war zunächst die starke Durchfeuchtung der bodennahen Wandbereiche auffällig. Besonders die Nordwestwand, aber auch die Südwestecke und der Chorbereich der Kapelle wiesen Feuchtflecken, Salzausblühungen und Putzersetzung auf. Auch im nordöstlichen Giebelbereich zeugte ein Putz- und Mauerwerksschaden von einer schadhafte Wasserführung. Die am südöstlichen und nordwestlichen Chor angebrachten Fallrohre endeten etwa 40 cm oberhalb der Geländekante, sodass das auf dem Dach gesammelte Wasser direkt die Mauersohle durchfeuchtete. Das Blechdach war an diversen Stellen undicht geworden und Wasser konnte in den Baukörper eindringen. Ein weiteres auffälliges Schadensbild stellten die sowohl im Innenraum wie außen sichtbaren statischen Risse an allen Gebäudeseiten dar. Laut statischem Gutachten waren die Wandbewegungen und Abrisse auf nicht ausreichende Gründung oder zu große Lastabtragungen aus dem Dachtragwerk zurückzuführen. An den Holzbauteilen waren Schäden im Traufbereich der Dachkonstruktion und hier vor allem an der Mauerschwelle und dem Fußpunktbereich der Sparren und Zerrbalken festzustellen.

Auch im Innenraum gab es umfangreiche Schäden. Die den Deckenputz tragende Brettschalung, vor allem im südwestlichen Deckenbereich unterhalb des Turms und entlang der südöstlichen und nordwestlichen Mauerlatte, war von Fäulnis betroffen. Der Putz hatte sich in diesen Bereichen vom Träger gelöst und war im westlichen Bereich und in der Südostecke des Hauptraums bereits abgestürzt. Einige kleinere Putzreparaturen zeugten von dem Versuch, den Deckenputz bei früheren Maßnahmen zu stabilisieren. Auch die Wandflächen wiesen durch Feuchtigkeit verursachte Putzschäden bis ca. 1,80 m Höhe auf. In diesem Bereich wurde der Putz bei früheren Renovierungsphasen

Seite 25:
Blick in den Chor.
Aufnahme von 2011.



bereits mehrmals erneuert bzw. ausgebessert. Durch diese großflächigen Putzerneuerungen, aber auch durch kleinere Putzausbesserungen, sowie durch Putzabplatzungen, Salzausblühungen, Malschichtabhebungen und auch Übertünchungen waren an den Wandflächen und an Teilen der Kirchenraumdecke Bereiche der Ausmalung verloren gegangen.

Auch der Altar hat unter den schlechten Raumbedingungen gelitten. Wenngleich der hölzerne Aufbau weitgehend stabil war, wies das Holz an den Flügeln und in den verschiedenen Ornamenten starke Schwundrisse auf. Teile der Ornamente waren abgebrochen und fehlten. Die farbige Fassung war zum Teil stark ausgebleicht und hat sich an Figuren und Gemälden partiell gelockert bzw. war bereits an zahlreichen Stellen abgefallen. Die Schlagmetalle und Bronzierungen waren weitgehend oxidiert.

Befundungsergebnisse

Die restauratorische Befundung ergab, dass der Außenputz zum großen Teil noch ein aus der Erbauungszeit stammender Kalkputz ist, der jedoch in einigen Bereichen bei früheren Renovierungen der Kapelle erneuert bzw. überputzt wurde. An der Fassade konnten bis zu 6 Fassungsphasen nachgewiesen werden. Am Südwestgiebel (Eingang) und am Sockel konnten darüber hinaus unter der 1. Fassung Reste eines kühlgrauen Anstriches festgestellt werden. Allerdings ist der Farbton nur in diesem begrenzten Bereich nachweisbar und es wird vermutet, dass es sich hier um Reste eines Musteranstriches handelt.

Die bauzeitliche Farbgebung der Fassade war ein ockerfarbener Kalkanstrich auf allen Wandflächen. Hierzu wurden die Gliederungsflächen weiß abgesetzt. In der zweiten Gestaltungsphase wurde dann interessanterweise eine Farbigkeit aufgenommen, die der Farbgebung im Bauplan nahe zu kommen scheint:⁴³ Fassung der Wandflächen in einem erdigen Grün, der Architekturgliederung in Weiß und ockerfarbene Abfassung des Sockels. Bei der dritten Fassadengestaltung wurde ein Grau mit

Befundung der Chor-
bogenumrahmung.
Aufnahme von 2011.



weißer Abfassung der Glattputzflächen gewählt. Dieses Farbkonzept wurde auch bei der folgenden Renovierung beibehalten, die im Übrigen auch umfangreiche Putzausbesserungen beinhaltete. Der fünfte Anstrich nahm dann die Farbigkeit des Erstanstriches wieder auf. In einer letzten Phase vor der Restaurierung wurden Teilflächen mit bauschädlichen Dispersionsfarben überarbeitet.

Der Innenraum hat Überarbeitungen und Ausbesserungen erfahren, die jedoch nicht eindeutig einer Renovierungsphase zugeordnet werden können. So zeigten sich im Chor Reste einer in erdigem Rot gehaltenen Sockelbemalung mit großen Schablonenmustern, die die Höhe der Fensterverglasung auf 1,45 m aufnahm. Im Hauptraum dagegen wurden die Quaderflächen durch eine laienhaft ausgeführte etwas hellere, ockerbeige Zweitfassung abgedeckt, jedoch die Bemalung um die Fensterlaibung grob ausgespart. Diese Überfassung zog sich auch 15 cm in die Deckenfläche hinein und überdeckte dabei das ockerbraune mit grünen Kreuzblüten schablonierte Band. Auch der Altar hat mindestens eine partielle Überarbeitung erfahren. Verschiedene Architekturteile und die Figuren wurden hier ganz oder teilweise überfasst. Die letzten Jahre war der Altar nach einer angekündigten aber nicht durchgeführten Renovierung im Dachraum des Bauernhauses zwischengelagert.

Sanierungskonzept

Angesichts dieser Befunde sah das Sanierungskonzept zunächst vor, dass der nahe an der Kapelle stehende Baum, der eine Gefahr für die Kapelle darstellte, gefällt werden sollte.⁴⁴ Das Gelände beim Eingang sollte im Zuge der Sanierung etwas abgetragen werden, um den Regenwasserablauf zu optimieren. Die bestehende Verblechung sollte möglichst gehalten werden und notwendige Reparaturen und ein Neuanstrich ausgeführt werden. Vom beteiligten Statiker wurde der Einbau von Wandankern sowie eine ringförmige Unterfangung vorgeschlagen. Die stark geschädigten Putze sollten abgenommen und geschädigte Mauerziegel ersetzt werden. Für die Neuverputzung wurde ein konventionelles Putzsystem vorgeschlagen. Aufgrund des zum Teil extrem stark angegriffenen Zustandes der Raumschale wurde eine umfassende Maßnahme mit dem Ziel einer weitgehenden Rekonstruktion der originalen Fassung von 1904 ins Auge gefasst. Erhaltenswerte Putz- und Malereibereiche sollten gesichert und konserviert bzw. restauriert werden.

Der bereits über Jahre hinweg ausgelagerte Altar sollte restauriert und wieder an seinem ursprünglichen Ort im Kapellenraum aufgestellt werden.

Ausführung

Die von Diplom-Restaurator Bruno Fromm aus Parsberg koordinierten Arbeiten begannen im Jahr 2011 mit Sicherung, Bergung und Transport des Altares in die Restaurierungswerkstatt, wo dieser anschließend bearbeitet wurde.⁴⁵ Im Frühjahr 2012 wurde dann an zwei Stellen das Fundament erkundet und darauf aufbauend die statischen Sicherungsarbeiten durchgeführt. Hierfür wurde zur Ausbildung eines Ringankers eine Unterfangung mit konstruktiver Bewehrung eingebaut. Unterhalb der Traufe wurde für die Reduzierung der Mauerkronenbewegung eine Spannankerlage zur Ausbildung eines Ringbalkens eingebaut. Erdverankerungsplatten im Langhaus wurden verdeckt



*Neugotischer Altar.
Aufnahme von 2013.*

eingebaut. Die statischen Risse wurden freigelegt, ausgespült, kraftschlüssig verpresst und geschlossen. Bereichsweise fand hier eine reißverschlussförmige Vernadelung statt. Es folgte die statische Sanierung des Dachstuhls und die Restaurierung der Blechdachhaut einschließlich Anstrich und Neuvergoldung der Turmkugel sowie der Einbau einer neuen Dachentwässerung. Die Altputzbereiche wurden restauratorisch gesichert und es wurden kleinteilige Putzausbesserungen durchgeführt. Nur einige stark geschädigte Bereiche des Außenputzes wurden abgeschlagen, das Mauerwerk mit Ziegelvollsteinen ergänzt und in diesen Bereichen ein der originalen Putzstruktur angepasster Neuputz aufgebracht. Es folgte ein Anstrich gemäß der letzten Gestaltung. Die

Fenstereisen wurden entrostet, Brüche geschweißt, die Fenster gestrichen und Schwitzwasserrinnen eingebaut. Die beschädigten Fensterscheiben wurden demontiert und durch neue Scheiben ersetzt. Für die gelben Scheiben des Hauptraums konnte kein Ersatz gefunden werden, sodass hier modernes gelbes Glas eingesetzt werden musste. Die Reste des historischen Gelbglases wurden als Primärdokumente in das Ostfenster hinter dem Altar eingebaut. Durch den Schreiner wurden die umfangreichen Schäden an der Eingangstür saniert und zwei neue Schallläden an der Glockenöffnung des Turms angebracht. Die Glocke wurde ebenfalls instand gesetzt und ein neues Glockenseil in den Kapellenraum geführt. Ende 2012 konnten die Arbeiten an der Fassade abgeschlossen werden.

Im Innenraum wurden zunächst an der Decke die morschen Bretter ersetzt, mit einem Putzträger aus Schilfrohmatten versehen und anschließend alle Fehlbereiche mit Kalkputz zweilagig verputzt. In einigen Bereichen musste der Altputz durch Hinterspritzmörtel gesichert und Risse und kleine Fehlstellen zugeputzt werden. Die nicht mehr rekonstruierbaren Reste der originalen Deckenmalerei wurden mit Glasflies kaschiert und mit einer schützenden dünnen Kalkglätte überzogen. An den Wänden wurden schadhafte Altputze erneuert sowie Fehlstellen und Risse geschlossen. Auf Basis einer Fotodokumentation, Befundung und Bemaßung wurde 2013 die malerische Raumfassung restauriert bzw. rekonstruiert. Zunächst wurden Pausen der malerischen Details erstellt und die malerische Grundanlage auf die vorbereiteten Wand- und Deckenflächen appliziert. Nach einer farbigen Abfassung der Detailflächen wurden die malerischen Details rekonstruiert, Linien gezogen und die Ornamentik schattiert und konturiert bzw. schabloniert. Als letzter Schritt der Rekonstruktion wurden die vier Evangelisten und die Schriftbänder gemalt. Gut erhaltene Teilflächen der originalen Malerei wurden gefestigt und retuschiert und in die Rekonstruktion der umgebenden Malerei integriert. Der historische Kapellenboden wurde intensiv gereinigt und gelockerte Bodenplatten neu verlegt. Am Altar wurde eine Oberflächenreinigung und Festigung der gelockerten

Farbfassungsschollen vorgenommen. Gelöste Holzverbindungen wurden wiederverleimt und einige fehlende Teile schnitzerisch ergänzt. Nach der Kittung der Fehlstellen erfolgte eine Abnahme der Übermalungen und eine Retusche. Abschließend konnte der Altar im Herbst 2013 wieder im Kapellenraum aufgestellt werden.

Würdigung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts galt die Neugotik, die zu den frühesten stilistischen Unterarten des Historismus zählt, nicht nur für die Sakralbaukunst als die adäquateste Formensprache, orientierte sie sich doch an einem idealisierten Mittelalterbild und knüpfte an einen der Höhepunkte der Kirchenbautätigkeit im Mittelalter und damit vor der Spaltung des Christentums an.⁴⁶ Auf sie griff man daher bei wichtigen Großbauten wie Parlamenten, Rathäusern und Universitäten genauso zurück wie bei Postämtern, Schulen, Bahnhöfen und Kirchen

*Restaurierung
der malerischen
Raumfassung.
Aufnahme von 2013.*



– und eben auch bei relativ unbedeutenden Feld- und Hofkapellen. In der Erzdiözese Köln wurde 1852 sogar eigens eine Behördenverordnung erlassen, die für Kirchenneubauten jedweder Art ausschließlich den gotischen Stil zuließ.⁴⁷ Schon bald war der Historismus jedoch selbst unter Kunsthistorikern als Eklektizismus verrufen, als Baustil ohne eigene Qualität. Die Neugotik etwa wurde nunmehr als „Steckerl-“ oder „Schreinergotik“ diffamiert. Die einseitige Negativbewertung des Historismus führte seit den 1950er Jahren zu einer Zerstörung ungeheuren Ausmaßes von Bauwerken dieser Stilrichtung. Erst seit Mitte der 1970er Jahre ist die Kunst des 19. Jahrhunderts wieder erkannt und ihre Bedeutung anerkannt worden.⁴⁸ „Historistische Kirchen sind Kinder ihrer Zeit“, hat Christian Karl Steger diese neue Wahrnehmung erst jüngst in Worte gefasst, „in ihnen begegnet uns die Zeitgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der Kulturkampf, die Selbstbehauptung der Kirche angesichts einer sich rasant verändernden Welt, in der man sich kraftvoll mit seinem kompletten Angebot von Glauben aufstellte und formierte. Eine historistische Kirche neugotischer Art etwa stellt sich ihrer Zeit von damals wie heute als ein Zeugnis des Irrationalen, es ist das komplette Gesamtkunstwerk, das künstlerisch wie pastoral genau abgestimmt wurde und als Ganzes begriffen werden muss.“⁴⁹ Auch in unseren Breiten erfreute sich die Neugotik in ihrer Blütezeit einiger Beliebtheit. So waren bis zur Nachqualifizierung in der Denkmalliste für den Landkreis Regensburg 176 Kapellen verzeichnet, von denen immerhin elf als neugotisch bezeichnet wurden (dies entspricht ca. 14,5 %).⁵⁰ Seit der Nachqualifizierung sind darin sogar insgesamt 16 neugotische Hof-, Weg- und Dorfkapellen verzeichnet, dazu ein neugotischer Kapellenanbau, 2 neugotische Nebenkirchen und eine neugotische Expositurkirche, insgesamt also 20 neugotische Sakralbauten.

Neben der hier ausführlich behandelten Hofkapelle in Friesenhof sind dies im Einzelnen:

- die sog. Lindenskapelle in Eltheim (Gemeinde Barbing, bez. 1855),⁵¹
- die nahe gelegene St. Anna-Kapelle in Beilstein (Markt Beratzhausen, 1877/78),⁵²
- das sog. Gangerkircherl in Hemau (Stadt Hemau, 1861),⁵³
- die Dreifaltigkeits-Kapelle in Kumpfhof (Stadt Hemau, 1849),⁵⁴
- die Hofkapelle in Langenkreith (Stadt Hemau, 2. Hälfte 19. Jahrhundert),⁵⁵
- die dem hl. Sebastian geweihte Wegkapelle auf dem Schlossberg in Laaber (Markt Laaber, 2. Hälfte 19. Jahrhundert),⁵⁶
- die sog. Buskapelle in Lappersdorf (Markt Lappersdorf, bez. 1894),⁵⁷
- die Wegkapelle in Mangolding (Gemeinde Mintraching, 1882),⁵⁸
- die Dorfkapelle St. Maria in Pollenried (Markt Nittendorf, 1842),⁵⁹
- die Hofkapelle St. Maria in Poign (Gemeinde Pentling, um 1850),⁶⁰
- die Wegkapelle St. Maria in Haselhof (Gemeinde Pettendorf, 3. Viertel 19. Jahrhundert),⁶¹
- der Kapellenanbau an die Kath. Pfarrkirche in Riekofen (Gemeinde Riekofen, 1869),⁶²
- die Wegkapelle in Abbachhof (Gemeinde Wenzenbach, um 1875),⁶³
- die Kath. Nebenkirche St. Bartholomäus in Dietersweg (Gemeinde Wiesent, bez. 1896),⁶⁴
- die Hofkapelle 14 Nothelfer in Lehmhof (Gemeinde Wiesent, um 1880),⁶⁵

*Neugotische Kapellen in Langenkreith, Pollenried und Beilstein (v.l.n.r.).
Aufnahmen von 2012.*





*Neugotische Kapellen in Laaber und Kumpfhof (v.l.n.r.).
Aufnahmen von 2012.*

- die sog. Lindenskapelle in Wiesent (Gemeinde Wiesent, 1831-32),⁶⁶
- die Hofkapelle in Giffa (Stadt Wörth a.d. Donau, um 1880),⁶⁷
- die Kath. Expositurkirche St. Michael in Hofdorf (Stadt Wörth a.d. Donau, 1880-83)⁶⁸ und schließlich
- die Wegkapelle St. Maria in Weiherm (Stadt Wörth a.d. Donau, 2. Hälfte 19. Jahrhundert).⁶⁹

Die im Vergleich zu diesen hier aufgelisteten oft schlichten Bauwerken bemerkenswert filigrane Kapelle auf dem Friesenhof, die dem Typus einer verkleinerten Dorfkirche entspricht, ist somit nicht nur eines der wenigen Exemplare ihrer Art, das die große historistische Säuberungswelle der Nachkriegszeit mehr oder weniger unbeschadet überlebt hat,⁷⁰ sondern laut aktueller Denkmalliste auch die jüngste neugotische Kapelle im Landkreis Regensburg sowie die einzige dieser Stilrichtung in der Region aus dem 20. Jahrhundert. Ihre gerade abgeschlossene denkmalgerechte Sanierung ist daher außerordentlich zu begrüßen und ein weiterer wichtiger Schritt hin zur Rehabilitierung neugotischer (Sakral-)Architektur.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Dieter Schwaiger: Datierung von Feldkapellen im Raum Parsberg, in: Beiträge zur Flur- und Klein-denkmalforschung 15 (1992), S. 3-11, hier S. 4; Hermann Binninger: Kapellen im Landkreis Regensburg, in: ebd. 22 (1999), S. 76-91, hier S. 77.
- 2 Zum Folgenden vgl. den aktuellen Eintrag in der nachqualifizierten Denkmalliste unter <http://www.blfd.bayern.de/denkmalerschaffung/denkmaliste/bayernviewer/index.php> (letzter Zugriff am 23. Oktober 2013): „Hofkapelle, giebelständiger Saalbau mit eingezogener Apsis, Krüppelwalmdach und Dachreiter mit Spitzdach, neugotisch, 2. Hälfte 19. Jh.; mit Ausstattung“; ferner Sixtus Lampl: Oberpfalz. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler (Denkmäler in Bayern 3), München 1986, S. 205: „Friesenhof (Gemarkung Haag): Kapelle, 2. Hälfte 19. Jh., neugotisch; mit Ausstattung. [Fl.Nr. 1097]“.
- 3 Andrea Schwarz (Bearb.): Die Traditionen des Klosters Prüfening (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte NF XXXIX/1), München 1991, S. 15f./Nr. 11 a) und b); vgl. Johann Nepomuck Müller: Chronik der Stadt Hemau. Unveränderter Nachdruck der Originalausgabe. Im Auftrag der Stadt Hemau mit einer Einleitung neu hg. von Thomas Feuerer, Norderstedt 2005, S. 19; Maria Ostermeier: Chronik der ehemaligen Hofmark Kollersried und Besitzgeschichte der Anwesen, Hemau 2008, S. 109.
- 4 Laut Schwarz, Traditionen (wie Anm. 3) könnte sich die Bezeichnung *Vrisinbrand* allerdings auch auf die nahe gelegene Friesenmühle beziehen.
- 5 Müller, Chronik (wie Anm. 3), S. 193f.; vgl. Ostermeier, Chronik (wie Anm. 3), S. 196.
- 6 BayHStA München, Neuburger Abgabe 1914, 407/2: „Früesenhof. Ist ein Einödhof und zur Pfarrey Hohenschambach eingepfarrt [bei Dörfen mit Kapelle wird selbige hier im Anschluss genannt, beim Friesenhof folgt jedoch keine solche Nennung!]. Decimatoren sind denen Neugereihthe die Landesherrschaft, von Getreidzehenden die Propstey Hemau respect. Kloster Prifening, dann von Gruen- od. Blutzehenden die Pfarrey Hohenschambach. Hier befindet sich nur ein Mannschaft oder Haufl, namlich ganzer Bauer 1, Inwohner oder Zünsleuthe 1“ (freundliche Mitteilung von Bernhard Fuchs, Regensburg); vgl. Manfred Jehle: Parsberg. Pflögämter Hemau, Laaber, Beratzhausen (Ehrenfels), Lupburg, Velburg, Mannritterlehengut Lutzmannstein, Ämter Hohenfels, Helfenberg, Reichsherrschaften Breitenegg, Parsberg, Amt Hohenburg (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 51), München 1981, S. 84; dazu ebd., S. 469: „Friesenhof (E, Gde. Haag) 1 Anw.: 1/1 (Müller)“. Die Einöde Friesenhof gehörte ab 1808 zum Steuerdistrikt Kollersried (ebd., S. 527) und ab 1818/1821 zur Ruralgemeinde Haag (ebd., S. 538, S. 550).
- 7 Vermessungsamt Regensburg, Außenstelle Hemau, Liquidationsprotokoll der Gemeinde Haag, Band 2, S. 593-603, hier S. 594.
- 8 Freundliche Mitteilung von Archivamtmann Erwin Stoiber, Staatsarchiv Amberg.
- 9 In den edierten Bistumsbeschreibungen, Matrikeln und Visitationsprotokollen wird die Kapelle leider nicht erwähnt.
- 10 Anton Lang, geboren 1848 in Roding, wurde 1874 zum Priester geweiht, wirkte von 1888 bis 1905 als Pfarrer in Beratzhausen, verstarb 1907 in München und wurde in Beratzhausen beerdigt; vgl. Hermann Laßleben und Franz Wein: Beratzhausen in alten Ansichten, Zaltbommel 1988, Nr. 64 [ohne Paginierung].
- 11 Ignatius von Senestréy, geboren am 13. Juli 1818 in Bärnau, wurde 1842 zum Priester geweiht, wirkte von 1858 bis 1906 als Bischof von Regensburg und starb 1906 in Regensburg; vgl. Karl Hausberger: Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 2: Vom Barock bis zur Gegenwart, Regensburg 1989, S. 156-192.
- 12 Bischöfliches Zentralarhiv Regensburg, OA - Pfarrakten Beratzhausen 28 („Friesenhof Feldkapelle 1903“) [ohne Follierung]: Orig. eines Schreibens des Pfarrers Anton Lang von Beratzhausen an den Bischof von Regensburg vom 10. August 1903.
- 13 Die Recherche nach Unterlagen im Vermessungsamt Regensburg, Außenstelle Hemau, welche Informationen über den Zeitpunkt des Abbruchs der alten Kapelle enthalten (z. B. Messoperate oder Fortführungsrisse), blieb leider ergebnislos.
- 14 Einer seiner Vorfahren, ein gewisser Leonhard Müller aus Effenricht, hatte den Friesenhof am 22. April 1801 um 7.500 fl. von Anton und Anna Maria Niebler gekauft (freundlicher Hinweis von Maria Ostermeier, Kollersried). Karl Müller selbst scheint Ende 1905 gestorben zu sein, denn am 13. Januar 1906

wurde der Friesenbauernhof – 220 Tagwerk groß, davon ca. 80 Tagwerk schlagbares Holz – um 85.000 Mark an Jakob Stern aus Crailsheim verkauft; vgl. Regensburger Anzeiger vom 15. Januar 1906. Am 10. Oktober 1906 stiftete der Privatier Johann Müller mit einem Kapital von 580 Mark für die verstorbenen Karl und Catharina Müller, Bauerseheleute von Friesenhof, und für Freundschaft zur Pfarrkirche Beratzhausen ein Jahrtagsamt; vgl. Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, OA – Pfarrakten Beratzhausen 15 („Jahrtags- u. a. Stiftungen“) [ohne Follierung] (die beiden letztgenannten Informationen stammen von Elisabeth Spitzenberger, Beratzhausen).

15 Vgl. Anm. 12.

16 Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, OA – Pfarrakten Beratzhausen 28 [ohne Follierung]: Konzept für das Antwortschreiben des bischöflichen Ordinariats an Pfarrer Lang vom 14. August 1903 auf dem Orig. des Bittgesuchs.

17 Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Parsberg 4182 („Erbauung einer Feldkapelle in Friesenhof“) [ohne Follierung]: „Plan zur Erbauung einer Kapelle für Herrn Karl Müller, Ökonom in Friesenhof, Gemeinde Haag“, Orig. vom 13. September 1903.

18 Ebd.: Orig. eines Schriftwechsels zwischen dem Bezirksamt Parsberg und der Gemeindeverwaltung Haag vom 16. Oktober, 4., 5. und 19. November 1903.

19 Ebd.: Orig. eines Schriftwechsels zwischen dem Bezirksamt Parsberg und den Pfarrämtern Laaber und Beratzhausen sowie einschlägige Aktenvermerke vom 20., 26. und 28. November 1903; Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, OA – Pfarrakten Beratzhausen 28 [ohne Follierung]: Orig. eines Schreibens des Bezirksamtes Parsberg an das Pfarramt Beratzhausen vom 28. November 1903, darauf auch das Konzept des Antwortschreibens vom 3. Dezember 1903.

20 Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Parsberg 4182 [ohne Follierung]: Orig. eines Schriftwechsels zwischen dem Bezirksamt Parsberg und dem Distriktstechniker Dürr vom 4. und 6. Dezember 1903.

21 Ebd.: Orig. eines Anschreibens des Bezirksamtes Parsberg an die Regierung der Oberpfalz vom 9. Dezember 1903.

22 Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, OA – Pfarrakten Beratzhausen 28 [ohne Follierung]: Orig. eines Schreibens der Regierung der Oberpfalz an das Bischöfliche Ordinariat vom 14. Dezember 1903, darauf auch das Konzept des Antwortschreibens vom 22. Dezember 1903.

23 Staatsarchiv Amberg, Bezirksamt Parsberg 4182 [ohne Follierung]: Orig. eines Schreibens der Regierung der Oberpfalz an das Bezirksamt Parsberg vom 2. Januar 1904.

24 Ebd.: Orig. und Konzept eines Schreibens des Bezirksamtes Parsberg an die Gemeindeverwaltung Haag vom 5. Januar 1904, auf dem Orig. auch der Zustellungsnachweis vom 27. Januar 1904.

25 Ebd.: Orig. der Bauvollendungsanzeige der Ortspolizeibehörde zu Haag an das Bezirksamt Parsberg vom 12. Juni 1904.

26 Ebd.: Orig. des Schreibens des Bezirksamtes Parsberg an den Distriktstechniker Dürr vom 23. Juni 1904.

27 Ebd.: Orig. des schriftlichen Antrags von Karl Müller vom 9. August 1904; darauf auch das Weiterleitungsschreiben des Bezirksamtes Parsberg an den Distriktstechniker Dürr vom 10. August 1904.

28 Ebd.: Orig. der beiden Schreiben des Distriktstechnikers Dürr an das Bezirksamt Parsberg vom 15. September 1904, einmal auf dem Anschreiben des Bezirksamtes vom 23. Juni 1904 und einmal auf dem Antrag des Karl Müller vom 9. August 1904.

29 Ebd.: Orig. des Anschreibens des Bezirksamtes Parsberg an das Pfarramt Beratzhausen vom 23. September 1904, darauf auch das Orig. des Antwortschreibens vom 24. September.

30 Ebd.: Orig. des Schreibens des Bezirksamtes Parsberg an die Gemeindeverwaltung Haag vom 26. September 1904 (auf dem Schreiben an das Pfarramt Beratzhausen vom 23. September 1904, vgl. die vorhergehende Anm.).

31 Ebd.: Orig. des Eröffnungs- und Aushändigungs nachweises vom 29. September 1904, darauf auch die schriftliche Vollzugsmeldung der Gemeindeverwaltung Haag an das Bezirksamt Parsberg vom 1. Oktober 1904.

32 Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, OA – Pfarrakten Beratzhausen 28 [ohne Follierung]: Orig. eines Schreibens des Pfarrers Anton Lang an den Bischof von Regensburg vom 17. Oktober 1904, worin er

- über die „in der vorgeschriebenen Weise“ vorgenommene Benediktion der Kapelle und der Glocke auf dem Friesenhof berichtet.
- 33 Ebd.: Orig. eines Schreibens des Pfarrers Anton Lang an den Bischof von Regensburg vom 5. Oktober 1904; darauf auch das Konzept des Antwortschreibens des Ordinariats vom 11. Oktober 1904.
- 34 Vermessungsamt Regensburg, Außenstelle Hemau, Fortführungsriß 32 zu Fl. Nr. 1097 der Gemeinde Haag vom 29. Oktober 1904.
- 35 Zum Typus der Lourdesgrotte vgl. Dieter Schwaiger: Lourdesgrotten – eine religiöse Modeerscheinung um die Jahrhundertwende (1880–1914), in: BFO 28 (2005), S. 105–123. Vgl. auch Fritz Jörgl: Die Lourdesgrotte in Würth, in: ders., Kleine Würther Volkskunde. 10 Jahre Ehrenamt Heimatpfleger, Kallmünz o. J. [sc. 2012], S. 34–36.
- 36 Vgl. Joachim Wild: Baupläne als heimatgeschichtliche Quelle. Dargestellt am Beispiel Oberbayerns, in: Forum Heimatforschung. Ziele – Wege – Ergebnisse, Heft 3, München 1998, S. 23–36; dazu Georg Waldemer: Baudokumentation im Rahmen der Heimatforschung, in: ebd., S. 1–10, hier S. 2.
- 37 Auch im Pfarrarchiv Beratzhausen gibt es hierzu leider keine Unterlagen. Es findet sich dort zwar ein Akt „Kapelle Friesenhof“, dieser enthält aber nur drei Schriftstücke zum Genehmigungsvorgang, zur Benediktion und zur Nutzung, welche auch im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg überliefert sind (freundliche Mitteilung von Frau Elisabeth Spitzenberger, Beratzhausen).
- 38 Freundliche Mitteilung von Peter Panzer, Lupburg. Zu Johann Nepomuk Spitzner vgl. Peter Panzer (Hg.), Sigmund Spitzner. Ein Oberpfälzer Maler, Amberg [o. J.], S. 8: „Am 30. Juli 1891 kam Sigmund Spitzner als letztes von sechs Geschwistern zur Welt. Sein Vater, Johann Nepomuk Spitzner, der aus einer alten Maler-, Vergolder- und Bildhauerfamilie stammte, lebte mit seiner Frau Rosa, geborene Wimmer, bereits seit ihrer Hochzeit 1879 in Parsberg. [...] Der Vater war als Kirchenmaler tätig, und der junge Sigmund kam so sehr früh mit sakraler Kunst in Kontakt.“
- 39 Freundliche Mitteilung von Georg Staudigl, Parsberg. Die auf den 10. September 1878 datierte Signatur befindet sich auf der 14. Station vorne rechts unten.
- 40 Georg Dehio. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern V: Regensburg und die Oberpfalz, bearb. von Jolanda Drexler und Achim Hubel, unter Mitarbeit von Astrid Debold-Kritter u. a., aktualisiert von Peter Morsbach und Achim Hubel, München/Berlin ²2008, S. 439 und 736.
- 41 Freundliche Mitteilung von Diözesankonservator Dr. Michael A. Schmid, Augsburg. Vgl. dazu Dehio (wie Anm. 40), S. 291 u. 555 (Gebrüder Goss) bzw. S. 804 u. 892 (Hans Loibl); Georg Brenninger: Der Historismus in Kirchenbau und Kirchengestaltung Niederbayerns. Ein Beitrag zur Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 1 (Der Storchenturm. Geschichtsblätter für die Landkreise um Dingolfing, Landau und Vilsbiburg, hg. von Fritz Markmiller, 25. Jahrgang, Heft 48/49), Dingolfing 1990; Bd. 2 (Eigenverlag des Verfassers), Kirchberg 1990, S. 143 (Loibl) und S. 174, II/69 (Gebr. Goss). Auch die Bauleitung und die Gestaltung der Würther Lourdesgrotte lag übrigens bei Hans Loibl aus Stadthof, vgl. Jörgl, Lourdesgrotte (wie Anm. 35).
- 42 Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf der „Kostenschätzung für die Sanierung der Kapelle am Gut Friesenhof“ des Diplom-Restaurators Bruno Fromm, Parsberg, vom 4. April 2008, auf diversen Aktennotizen und Protokollen zu Ortsterminen mit Vertretern des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, auf dem einschlägigen Bericht des Ingenieurbüros für Statik und Baukonstruktion Drexler und Baumruck, Straubing, vom 14. Mai 2012 („Instandsetzung der Kapelle am Gut Friesenhof, Statisch-konstruktive Voruntersuchung, Bericht 01“) und auf der 2012/13 entstandenen Befunddokumentation der Restaurierungswerkstätte Fromm, Parsberg.
- 43 Vgl. Anm. 17.
- 44 Vgl. Anm. 42.
- 45 Ebd.
- 46 Vgl. hierzu und zum Folgenden Julius Fekete: Neugotik und Denkmalpflege, in: Die Neugotische Friedhofkapelle auf dem Stadtfriedhof Backnang, hg. vom Förderverein Friedhofkapelle Backnang e. V., Backnang 2009, S. 5f.; ferner ders.: Denkmalpflege und Neugotik im 19. Jahrhundert dargestellt am Beispiel des Alten Rathauses in München (Miscellanea Bavarica Monacensia 96; Neue Schriftenreihe des Stadearchivs

München 117), München 1981; jetzt auch Christian Karl Steger: Nur neugotisch? Das pastorale Programm im historischen Kirchenbau 1870 bis 1914 (Studien zu Spiritualität und Seelsorge, Band 4), Regensburg 2013.

47 Brenninger, Historismus (wie Anm. 41), S. 48.

48 Vgl. dazu Brenninger, Historismus (wie Anm. 41), S. 2: „Die häufig abqualifizierende Prägung des 19. Jahrhunderts als dem 'gnadenlosen Jahrhundert' (Anton L. Mayer) mit seinem 'Verlust der Mitte' (Hans Sedlmayr) und seiner pauschal als Hilflosigkeit gewerteten kirchlichen Kunst im 'nur' Nachahmen historischer Baustile, in der verrufenen 'Steckerl- oder Schreinergotik' -, zog in natürlicher Zwangsläufigkeit eine in Unverständnis begründete Mißachtung jener Epoche nach sich, die nicht zuletzt in den Fünfziger- und Sechziger-Jahren unserer Generation zu einer oft an Entrümpelung grenzenden Beiseiteschaffung jener Kunstgegenstände aus den Gotteshäusern ausartete. Erst seit einem Jahrzehnt hat sich in der bayerischen Denkmalpflege ein entscheidender Wandel vollzogen: Die sog. Steckerlgotik wird nicht mehr zum Verheizen freigegeben, die historistischen Kirchenausstattungen werden wieder restauriert, ihr Eigenwert sogar amtlich anerkannt.“

49 Steger, Nur neugotisch? (wie Anm. 46), S. 326.

50 Diese Zahlen beruhen auf den Angaben bei Binnerer, Kapellen (wie Anm. 1).

51 „Wegkapelle, sog. Lindenkapelle, traufständiger und abgewalmter Satteldachbau mit offener Vorhalle, neugotisch, bez. 1855.“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 204.

52 „Kapelle St. Anna, giebelständiger und gestelzter Saalbau mit abgewalmtem Satteldach und offenem Glockendachreiter, neugotisch, 1877-78“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 205; dazu Markus Bauer: Die St.-Anna-Kapelle in Beilstein. Ein Kleinod im Tal der Schwarzen Laber, in: *Schönere Heimat* 94 (2005), S. 248-250; „... täglich dreimal das Angelus“: die St.-Anna-Kapelle in Beilstein (Lkr. Regensburg), in: *Heimat bewegt*, hrsg. Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e.V. (Heimatpflege in Bayern 2), München, 2009, S. 72-73.

53 „Kapelle St. Maria, sog. Gangerlkapelle, abgewalmter Satteldachbau mit Stichbogenöffnungen und Giebelkreuz, neugotisch, Mitte 19. Jh., im Kern wohl älter; mit Ausstattung“; vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 212; dazu Dieter Schwaiger: Die Gangerl-Kapelle in Hemau, in: *Beiträge zur Flur- und Kleindenkmalforschung in der Oberpfalz* 17 (1994), S. 107-109; Thomas Feuerer: Von der „Wohnung des Hemmo“ zum „oppidum“ Hemau. Siedlungsgeschichtliche Aspekte der Stadterwerb, in: *700 Jahre Hemau, die Stadt auf dem Tangrintel. 1305-2005*, hg. von Thomas Feuerer, Norderstedt 2006, S. 120.

54 „Hofkapelle Hl. Dreifaltigkeit, Saalbau mit eingezogener Apsis und Fassadenturm mit Spitzhelm, neugotisch, 1849“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 213; dazu Schwaiger, *Datierung* (wie Anm. 1), S. 6.

55 „Hofkapelle, traufständiger und abgewalmter Satteldachbau mit Dachreiter und Putzgliederungen, neugotisch, 2. Hälfte 19. Jh.; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 213.

56 „Wegkapelle St. Sebastian, giebelständiger und abgewalmter Satteldachbau, neugotisch, 2. Hälfte 19. Jh.; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 217.

57 „Wegkapelle, sog. Busl-Kapelle, giebelständiger Satteldachbau mit Putzgliederung, neugotisch, bez. 1894“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 218.

58 „Wegkapelle, traufständiger Bau mit abgewalmtem Satteldach, neugotisch, 1882“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 219.

59 „Kath. Dorfkapelle St. Maria, Saalbau mit eingezogener Apsis und verblechtem Dachreiter mit Spitzdach, neugotisch, bez. 1842; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 221; dazu Dieter Schwaiger: Alois Riedl – Stifter der Kapelle von Pollenried und Wohltäter der Pfarrei Deuerling, in: *Die Oberpfalz* 76 (1988), S. 269-275; ders., *Datierung* (wie Anm. 1), S. 8.

60 „Hofkapelle St. Maria, Saalbau mit eingezogener Apsis mit Putzgliederungen, neugotisch, um 1850; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 222.

61 „Wegkapelle St. Maria, giebelständiger Satteldachbau mit Vordach auf Säulen und gusseisernem Glockendachreiter, neugotisch, 3. Viertel 19. Jh.“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz

- (wie Anm. 2), S. 223.
- 62 „Kath. Pfarrkirche St. Johann Bapt. und Johannes Ev., Saalbau mit eingezogenem Chor, Flankenturm mit Zwiebelhaube und Pilastergliederung, im Kern 14. Jh., Langhaus und Turmaufbau 18. Jh., 1897 erweitert, 1869 neugotischer Kapellenanbau, jetzt Sakristei; mit Ausstattung; Friedhofsmauer, 18./19. Jh.“ (Denkmalliste [Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 226.
- 63 „Wegkapelle, giebelständiger Satteldachbau, neugotisch, um 1875“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 231.
- 64 „Kath. Nebenkirche St. Bartholomäus, traufständiger Saalbau mit eingezogenem Chor und Fassadenturm mit Spitzdach, neugotisch, bez. 1896; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 231.
- 65 „Hofkapelle 14 Nothelfer, giebelständiger Satteldachbau mit eingezogener Apsis und Giebelfront mit Putzgliederungen, neugotisch, um 1880; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 231.
- 66 „Kath. Nebenkirche Mariä Heimsuchung, sog. Lindenkapelle, giebelständiger Saalbau mit eingezogener Apsis, Giebeldachreiter mit Zwiebelhaube, Putzgliederungen und Schindeldachung, neugotisch, 1831-32; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 231.
- 67 „Hofkapelle, traufständiger Satteldachbau mit Dachreiter, Fenstereinfassungen Blankziegel, neugotisch, um 1880“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 232.
- 68 „Kath. Expositurkirche St. Michael, Saalbau mit eingezogenem Chor und Westturm mit Spitzdach, neugotisch, 1880-83; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 232.
- 69 „Wegkapelle St. Maria, giebelständiger Satteldachbau mit korbogiger Öffnung, neugotisch, 2. Hälfte 19. Jh.; mit Ausstattung“ (Denkmalliste [wie Anm. 2]); vgl. Lampl, Oberpfalz (wie Anm. 2), S. 232.
- 70 Vgl. zum Beispiel Erwin Schleich: Die zweite Zerstörung Münchens. Historische Aufnahmen aus dem Stadtarchiv München und von vielen anderen (Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 100), Stuttgart 1978.
-

Die Arbeiten an der Kapelle wurden ausgeführt von:

Bernhard Eichenseer, Lupburg (Zimmermannsarbeiten)
Bruno Fromm, Parberg (Restaurator- und Kirchenmalerarbeiten)
Ingenieurbüro Drexler + Baumruck, Straubing (Statikgutachten)
Johann Jochum GmbH, Beratzhausen (Baumeisterarbeiten)
Michael Mirwald, Hemau / Schneckenhof (Schreinerarbeiten)
Oleg Weißbeck, Kleinlangheim (Verpress- und Verankerungsarbeiten)
TR Haustechnik, Brunn (Spenglerarbeiten)

Zuschüsse zur Sanierung wurden gewährt von:

Amt für ländliche Entwicklung Oberpfalz, Tirschenreuth
Bayerische Landesstiftung, München
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München
Bezirk Oberpfalz, Regensburg
Markt Beratzhausen



Die im Jahre 1904 erbaute neugotische Kapelle in Friesenhof (Markt Beratzhausen) ist nicht nur eines der wenigen Exemplare ihrer Art, das die große historistische Säuberungswelle der Nachkriegszeit mehr oder weniger unbeschadet überlebt hat, sondern laut aktueller Denkmalliste auch die jüngste neugotische Kapelle im Landkreis Regensburg sowie die einzige dieser Stilrichtung in der Region aus dem 20. Jahrhundert. Das Heft informiert über die Errichtung, die Ausstattung und die im Jahre 2013 abgeschlossene Restaurierung der Kapelle.

In der Reihe „Regensburger *kleine* Beiträge zur Heimatforschung“ (RkBH) erscheinen in unregelmäßigen Abständen kürzere Abhandlungen, Dokumentationen und Quelleneditionen aus den Bereichen Kunst- und Regionalgeschichte sowie Heimat- und Denkmalpflege.

